

Bericht zum Vortrag von Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer



Mit dem Vortrag „Das 4. Lebensalter – Demenz ist keine Krankheit“ wollte das Soziale Netzwerk Feldkirchen-Westerham im Rahmen seines Projekts „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ das Thema einmal aus einer etwas anderen Perspektive beleuchten lassen. Gut 120 Interessierte sind am 19. Januar der Einladung in den Pfarrsaal in Feldkirchen gefolgt. Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer aus Gießen – Theologe, Soziologe und große Kapazität in Sachen Demenz – ist es gelungen, in seiner sehr einfühlsamen und verständlichen Sprache, immer mal wieder gewürzt mit einer Prise Humor, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen.

Gronemeyer bemüht sich seit Jahren, die Menschen mit Demenz zu verstehen und für sie Verständnis einzufordern. Er formuliert oft zugespitzt, provokant und streitbar und hält der Gesellschaft einen Spiegel vor. Für die wachsende Zahl der Menschen mit Demenz – derzeit in Deutschland ca. 1,4 Mio, dazu kommen im Schnitt pro Person 3 Angehörige – muss nach anderen Antworten gesucht werden, als die Demenz nur als eine Krankheit und damit rein als Aufgabe der Medizin und der Pflege zu betrachten. Es sei so für die Gesellschaft einfacher, damit umzugehen, aber es suggeriere auch, dass es Heilung gibt, was letztendlich nicht der Fall sei. Wenn man dagegen Demenz als eine Alterserscheinung akzeptiere, wie das Nachlassen des Seh- oder Hörvermögens oder der Beweglichkeit, dann sei vielleicht die Möglichkeit größer, sich damit zu versöhnen. Zur Kunst des Altwerdens gehöre es, den Mut zu haben, sich und anderen einzugestehen, dass Einschränkungen zum Alter gehören, aber auch das Alter eben nicht nur Verlust bedeute sondern z. B. auch die Fähigkeit einer tieferen Wahrnehmung und Erkenntnis. In unserer Gesellschaft ist dagegen Altwerden mehr zum „Kampf gegen das Altwerden“ geworden.

Die Demenz hängt auch mit der zunehmenden Individualisierung und sozialen Isolation in den Industriegesellschaften zusammen. Das heutige „Alt-Sein“ bedeute vermehrt ein „Allein-Sein“. Und so stehen diejenigen, die mit der rasanten Entwicklung in fast allen Bereichen nicht mehr so mitkommen, zunehmend einsamer und hilfloser da, sie fühlen sich nicht mehr gebraucht. Gronemeyer sagt, wir seien eine Gesellschaft des Vergessens geworden, wir hätten immer mehr auf

der Festplatte und immer weniger im Kopf. Damit vermittelt man den Alten, was sie gelernt und erfahren haben, ist nichts mehr wert. Die Gesellschaft entferne sich zunehmend von den Menschen, die dann den Rückzug antreten. Vielleicht gibt es so viel Demenz in unserer Gesellschaft, weil man den Irrwitz der wachsenden Komplexität und das Nicht-Nutzen und Nicht-Gebrauchtwerden im Alter nur durch Rückzug aushalten kann. Menschen mit Demenz, die sich immer mehr in sich zurückziehen und abschalten, sind quasi die „Individualisten par excellence“. Als Gegenbeispiel führt Gronemeyer Forschungsergebnisse vor allem im ländlichen Afrika an. Dort gelten die alten Menschen mit ihrer Lebenserfahrung noch etwas und werden respektiert für ihr Wissen, Können und Verstehen. Die Alten hätten keine Zeit dement zu werden, weil sie noch je nach ihren Fähigkeiten eingebunden sind in das Alltagsleben. So bedeute Altenhilfe in Afrika, die Hilfe der Alten wird gebraucht, während Altenhilfe bei uns bedeutet, die Alten brauchen Hilfe.

Mit seinem Satz „Demenz ist keine Krankheit“ will Gronemeyer Demenz und den Umgang mit den Betroffenen mehr zu einem Thema der Zivilgesellschaft machen, eine Gesellschaft, die ihre vorrangige Aufgabe nicht in der Diagnose und Bekämpfung der Demenz sehen sollte, sondern vielmehr in der Begegnung mit Verständnis, Freundlichkeit und Wärme. Menschen mit Demenz sollten als Mitbürger nicht vergessen werden, auch wenn sie selbst vergesslich geworden sind.

Dies genau hat sich das Soziale Netzwerk auf die Fahnen geschrieben, so die Vorsitzende Ursula Borkenhagen. Im Verbund mit verschiedenen Partnern will der Verein das Thema „Demenz“ ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken, es mehr positiv besetzen und aus der oft mit Scham und Angst behafteten Ecke herausholen. Feldkirchen-Westerham soll sich zu einer demenzfreundlichen Gemeinde entwickeln. Man will die Öffentlichkeit informieren und sensibilisieren, z. B. durch Demenzberatung, Infoportale, Vorträge, Filme, Schulprojekte. Es werden Schulungen von Pflegepartnern und Angehörigen sowie Treffen von Angehörigen organisiert, im neuen Kinder- und Bürgerhaus in Westerham will man eine Demenzbetreuungsgruppe anbieten. All dies sind Schritte hin zu einer „gastfreundlichen Lebenswelt“, wie Gronemeyer sie für Menschen mit Demenz fordert.